Der freie Arbeiter

WISSEN UND WOLLEN

Geschäftsstelle; Rua Vol. da Patria 365 P. Alegre (Rio Grande do Sul)

Schriftleiter Fr. Kniestedt Porto Alegre

Jahrgang 8 | Porto Alegre, den 11. März 1927 | Nummer 2

Frühzeitigen Einzug des Prinzen Karneval in Deutschland.

Die deutsche Republik ist sicher ein wunderliches Staatsgebilde; es gibt sogar Leute, die behaupten, dass es seinesgleichen in der Welt nicht habe. Das mag nun sein wie es will; einwandfrei erwiesen aber ist wieder mal, dass die Bewohner dieses Staates, die Deutschen, die wunderlichsten Kerle sind, die alle jene wertvollen Bürgertugenden und Untertanengefühle besitzen, derentwegen man sie in der ganzen Welt beneidet. Es gibt eben Dinge, die man dem Deutschen nicht nachmachen kann. Die Militaristen waren stolz auf den preussischen Leutnant, die Sozialdemokraten auf ihre Partei und Gewerkschaften; alle aber blickten mit Geringschätzung auf das Ausland, das uns diese und noch manche andere Dinge «nicht nachmachen konnten». Vielleicht wollte man's auch nicht; aber an diese Möglichkeit glaubten die Deutschen nicht, selbst damals nicht, als der Hauptmann von Cöpenick ihnen die Schellen umhing. Ein anderes Volk wäre bei dieser beispiellosen Blossstellung wenigstens für Augenblicke verstummt, das deutsche lachte nur, lachte über seine Servilität, seine Hundetugenden, lachte über seine eigene Lächerlichkeit.

Lachen soll bekanntlich befreiend wirken. Hier aber wurde man das bedrückende Gefühl nicht los, dass Knechte über die Prügel lachten, die sie erhielten und über die hundserbärmliche Rolle, die man ihnen zuteilte und die sie geduldig übernahmen. Aber schliesslich geriet auch der Schumacher Voigt in Vergessenheit und schliesslich starb er; aber leben blieben die verköpnickerten Deutschen und diese kamen dann 1918 auf den tollen Einfall eine Republik zu gründen. Es ist dieselbe Republik die heute noch dem Namen nach besteht, die den Republikaner Hindenburg zum Präsidenten hat, die Republik in deren Wappenschild leider der Stiefel fehlt, den die Deutschen so gern in ihrem Nacken fuehlen, kurzum: Die Republik aller Cöpenicker. Und in dieser Republik ist dem Schuhmacher Voigt ein wuerdiger Nachfolger erstanden, ein junger Mann, der es aber trotz seiner Jugend mindestens ebensogut verstanden hat, wie sein Vorfahre, die glänzenden Charaktereigenschaften der Deutschen alles ueberfluessigen Beiwerks zu entkleiden und in die beste Beleuchtung zu ruecken. Sein Name ist Harry Domela, sein Alter 22 Jahre, ohne Vermögen, nur Besitzer eines schäbigen Anzuges.

Nur ein Genie oder ein ausgezeichneter Kenner deutschen Geistes konnte annehmen, dass ein also beschaffener Mensch die beste Figur fuer einen Hohenzollernprinzen abgeben wuerde. Domela war der Ueberzeugung, dass er die beste Figur darstellte und so reiste er ab. Quer durch die deutsche Republik. Ueberall empfangen mit Jubel und Begeisterung. Kein Mensch nahm Anstoss daran, dass seine Börse so blank war wie sein Hosenboden; im Gegenteil. Alles drängte sich danach, dem durchlauchtigsten Prinzen zu helfen. Geld, Wein und Weiber standen zu seiner Verfuegung. In Heidelberg suchte er die Saxo-Borussen auf und das ganze feudale Korps lag vor ihm auf dem Bauch. Als er nach Erfurt kommt, erwarten ihn bereits Einladungen. In Gotha empfangen ihn die Mitglieder des ehemaligen Hofes, Ministerpräsidenten, Grafen, Freiherrn, Fabrikanten und auch der niedere Pöbel bereiten ihm Ovationen.

Der Kommandant der republikanischen Schupo rennt sich muede, um wenigstens der Durchlaucht vorgestellt zu werden. Feste werden veranstaltet. Der Oberbuergermeister von Gotha begruesst dort den Prinzen «mit ehrfuchtsvoller Verbeugung» und erkundigt sich, ob Domela mit Kaiserliche oder Königliche Hoheit angesprochen zu werden wuenscht. «Nennt mich nur

Wilhelm» sagt ihnen Domela und die Wuerdentraeger sind fast erdrueckt von soviel Leutseligkeit. Als er in Dessau anlangt, wird er von dem Theaterintendanten feierlich begruesst, der untertänigst meldet, dass ihm zu Ehre «der alte Dessauer», gegeben wird. Und Domela hört mit Erstaunen, dass in diesem Stueck sein Ahne, der alte Fritz, auftreten wird. Die Hofloge wird instandgesetzt, der Hoteldirecktor Hörnlein (einer von den wenigen Menschen, die einen passenden Namen haben) pumpt dem Prinzen Geld, und dieser fährt zu dem Garnisonältesten der Reichswehr, der ihn in Galauniform empfängt. In Weimar empfängt ihn der Kommandeur des dortigen Reichswehrregiments «mit grosser Auszeichnung und Höflichkeit». Als Domela im Hotel «Erbprinz» absteigt, erscheint der Bäckermeister Holz in Begleitung zweier Schupooffiziere. Alle katzbuckeln um den Prinzen herum und Holz kuesst ihm immer wieder die Hände und will vor Ergebenheit sterben. —

Nun sitzt der Prinz im Gefaengnis. Und wieder wie einst bei Voigt lacht die Welt über die Cöpenicker. Ueber dieses merkwürdige Volk, das sich am wohlsten fühlt wenn es katzbukeln, kriechen und speichellecken kann, das seine aufrechten Maenner totschlaegt oder festsetz und vor einem Prinzen in den Staub sinkt. Das Volk der Cöpenicker, das sind die Korpsstudenten, die Ministerpraesidenten, Reichswehr- und Schupooffiziere, Intendanten usw., kurz alle die so empfinden und handeln wie die in dieser Komödie taetigen Personen. Zum Volk der Cöpenicker aber gehört vor allem der Baeckermeister Holz, ja dieser ist der wuerdigste Repraesentant desselben. Holz, der da vor Ergebenheit stirbt, wenn er einem Prinzen die Haende ablecken darf und der in seinen Ergebenheitsbezeugungen erheblich weiter gegangen waere wenn — man's verlangt haette. Ein solcher Holz — Kopf muss dem Dichter vorgeschwebt haben, als er sang: «An deutschem Wesen wird einst die Welt genesen». —

Der Einzug des Prinzn Karneval in Deutschland hat diesmal frühzeitiger als sonst stattgefunden. Aber daran waren unsere Landsleute, die immer zu spaet aufstehen, unschuldig. Und mit dieser Erklaerung werden wohl die Hörnlein, die Holz- und andere Strohköpfe in Heidelberg, Erfurt Weimar und Gotha vor Gericht auftreten.

Und hier wird der arme Schelm das Urteil aller laecherlich gemachten Cöpenicker mit und ohne Uniform über sich ergehen lassen müssen. Einer von den letzteren wird an der Blamage sterben, auf den unechten Prinzenleim gekrochen zu sein. Weil bekanntlich Laecherlichkeit nicht immer tötlich wirkt, vor allem nicht auf echte Cöpenicker.

«Ja, glücklich ist fürwahr der Staat, Der solche Buerger hat.»

England Will den Krieg. Die chinesische Bourgeoisie vor ihrer Einigung.

In China haben die Kuomintangtruppen nach einem anfänglichen Misserfolg die Armee Suns, des Herrschers von Schanghai, geschlagen, und damit ist der Angriff auf diese Stadt, in der es übrigens in der letzten Woche schon zu nur mühsam unterdrückten Unruhen unter dem chinesischen industrieproletariat gekommen ist, näher gerückt. Die englische Regierung sendet deshalb auch schon aus allen Ecken der Welt neue beträchtliche Flotten- und Truppenverstärkungen nach Schanghai — selbstverständlich unter Billigung Macdonalds, der ja zur Zeit der «Arbeiter»regierung als Lakai des englischen Kapitals ebenfalls die englische Flotte gegen Kanton mobil gemacht hatte. Aber damals War die durch die Kantonregierung vertretene junge Bourgeoisie China noch schwach, weil zersplittert, während ihre Pläne heute lebenswichtige Interessen des englischen Kapitals gefährden. Und so können wir die Ankündigung der offiziösen Londoner «Times»: «die Notwendigkeit einer sofortigen Aktion ist klar», dahin verstehen, dass sich das englische Kapital den jetzt fast vollstaendig durchgeführten Boykott seiner Waren, der Vertreibung seiner Vertreter und der Zerstörung seiner Betriebe (z. B. Inbrandsetzung der Petroleumbassins der asiatischen Petroleumgesellschaft in Human, am 22. Januar) mit Waffengewalt widersetzen will.

Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass England in China (einschliesslich Hongkongs) einen Besitz im Werte von zirka 15 Milliarden Mark hat, und dass englische Gesellschaften bei den miserabelsten Arbeitsbedingungen der Welt (allein in englischen Fabrik en des Schanghaier Fremdenviertels arbeiten 22 500 5 bis 12jährige Kinder in Tag- und Nachtschicht, fast ohne Lohn, während auch die Löhne der erwachsenen Arbeiter bei 12- bis 16stündiger Arbeitszeit mit 20 bis 30 Mk. monatlich — Frauen von 6,30 Mk. an — weit unter dem sehr niedrigen chinesischen Existenzminimum liegen) Dividenden von 50 bis 80 Proz. zahlen — oder vielmehr zahlen konnten, bis die erwachende chinesische Industrie das Geschäft verdarb. Denn die bei der sich

rasend schnell im Yan-tsetal ausbreitenden Baumwollkultur immer wichtiger werdende Textilindustrie — vor allem in Schanghai und Tientsin konzentriert — hat sich in den letzten 5 Jahren, soweit sie in englischer Hand ist, überhaupt nicht ausdehnen können, während die chinesischen Kapitalisten die Zahl der zu ihrem Profit laufenden Spindeln in der gleichen Zeit genau verdoppeln konnten Unter diesen Umständen ist es zu verstehen, dass England unbedingt seinen festen Halt in China behalten will, zumal die beginnende Industrialisierung des Landes einen ungeheuren Bedarf an Produktionsgegenständen erzeugen wird — gegenüber dem der gegenwärtige künstlich gezüchtete Bedarf Chinas an Gebrauchsgegenständen verschwindet.

Wenn mann heute eine englische Zeitung zur Hand nimmt, glaubt man sich in die Augusttage 1914 zurückversetzt. Ein Teil der Marinereserve ist mobilisiert, und die Blätter bringen zahllose Bilder der Truppen bei der Einschiffung mit geschmückten Gewehren und dem gutem alten Begleittext: «Die Stimmung unserer Truppen ist ausgezeichnet.» Inzwischen bildet sich langsam, trotz der gegenwärtigen Kämpfe, eine Einheitsfront in China: Auch Tschang fordert mit zunehmender Dringlichkeit die Aufhebung der bisherigen Verträge, und betonte erst dieser Tage, dass es nicht die südchinesische Kuomintangbewegung bekämpfe sondern nur ihren linken Flügel. Wie wir schon vor einigen Wochen sagten, stellt das schwache chinesische Industrieproletariat für die Kuomintang nur Kanonenfutter dar und wird, wenn es seine Dienste gegen England ebensogut geleistet hat wie bisher gegen Tschang, von dem vereinigten chinesischen Agrar- und Industriekapital rücksichtslos unterdrückt werden. Trotz aller phrasen.

DER DOLLARIMPERIALISMUS MARSCHIERT.

Ungeachtet der südamerikanischen Proteste und auch des Widerstandes der nicht von Oelkapital abhaengi en nordamerikanischen Oeffentlichkeit setzen die USA ihre Interventionspolitik in Nikaragua fort Nachdem der amerikanische Kommandant schon alle Haefen an der Moskitoküste hatte besetzen lassen, wodurch jede weitere mexikanische Unterstützung Sacasas unmöglich gemacht wurde, ist jetzt neuerdings auch die Besetzung aller groseren Orte im Innern des Landes vollzogen worden. Auch der direkte mexi anisch amerikanische Konflikt hat eine Schaerfe angenommen wie nie zuvor. Dass er sich nicht laengst entladen hat, ist der bisherigen Politik der mexikanischen Regierung zuzuschreiben, die bei ihrem Kampf gegen das nordamerikanische Erdölkapital jede Massnahme unterlassen hat, die sie in Widerspruch zu den Interessen der übrigen vereinsstaatlichen Bourgeoisie bringen konnte.

Im gleichen Masse wie die mexikanische Bourgeoisie entsprechend ihrer inneren Schwäche zurückweicht, wird das Erdölkapital aggressiver. Hatte die vereinsstaatliche Regierung, als der Widerstand des ganze Lateinamerika den Absatzmarkt zu gefaehrden drohte, selbst den Vorschlag einer schiedsgerichtlichen Lösun des mexi anisch amerikanischen Konfli tes gemacht, so erklaert jetzt Coolidge, er denke nicht daran, einen dahinzielenden Senatsbeschluss durchzufüren.

Deutschland.

Deutschland ist auf den bestem Wege zur Monarchi, die Regierung ist monarchisch — rechts — republikanisch. Die letzten Errungenschaften der Revolution sind zum Teufel. Reaction ist Trumpf. Die Zahl der Arbeitslosen hat zwei Millionen weit überschritten. Einnige Hunderttausend Mettalarbeiter sind ausgesperrt, — die Löhne sollen immer mehr gekürzt werden — die Dividenden der Kapitalbesitzer — sind im letztem Geschäftsjahr bedeutent erhöht worden. Mehr den 60.000. Weberreiarbeiter sind in den Streik getreten. Reichswehr, und die Krieger-Verbände rüsten.

Zwei neue Parteien sind erstanden — Die LingsKommunisten haben einen Spartakusbund, und die Rechts — Nationalisten haben einen Kaiserbund gegründet — beides war, um zu beweisen das Deutschland in der Welt voran ist, eine Notwendigkeit.

„Die Pensionäre der Republik" eine Liste von Reaktionären, die heute von der Republik auf Grund ihrer einstigen Leistungen ihre Rente beziehen. Es erhalten u. a.:

Tirpitz, Staatssekretär a D. 24 960 M. Capelle, Staatssekretär a D. 24 960 M. Dr Michaelis, Reichskanzler a. D. 14 580 M. dazu noch von Preussen 13 080 M. Dr. Cuno, Reichskanzler a. D. 18 285 M. Dr. Luther, Reichskanzler a D. 18 285 M, Ausserdem aus dem Dispositionsfonds 4 830 M. Dr. Scholz, Reichswirtschaftsminister a. D. 13 368 M. Dazu aus anderen öffentlichen Mitteln 9720 M. Dr. Neuhaus, Reichswirtschaftsminister a. D. 20 904 M.

Ganz nette „Erwerbslosen" Unterstützungen. Aber auch drei ehemalige sozialdemokratische Reichsminister erhalten zusammen 39 480 M. Wenn man diese Aufstellung betrachtet, dann wird verständlich das Streben nach Beteiligung an der Regierung, der Kampf um die Futterkrippen.

Also spricht der richtige liebe Gott.

Ich folge weder Rom noch Moses,
Nicht Buddha, Mohammed noch Kung,
Ich bin ein ganz und gar gottloses
Geschöpf aus eignem Schöpfungschwung.

Ich schuf die Welt und alle Oerter,
Den Raum, die Zeit, den Schall, das [Licht
Das grenzenlose Meer der Wörter:
Der Tod ist nichts Nichts schuf ich [nicht.

Ich bin der Menschheit wahres Wesen,
Ich schuf die Ware und den Grund,
Das Rechnen schuf ich und das Lesen,
Ich bin der reinen Wirtschaft Mund.

Ich bin die Arbeit, nicht der Glauben,
Drum bin ich weder Herr noch Knecht,
Ich mach nicht Staat, leb nicht vom [Rauben,
Und darum wirk ich ohne Recht.

Ich bin die Wahr eit und das Lachen,
Und alle Fälscher mach ich stumm,
Und ihre goldnen Schachersachen
Und Zauberbuden blas ich um.

Die höchsten Throne liess ich splittern,
In Schutt die starke Babel sank,
Und ihre dreizehn Töchter zittern
Bereits vor ihrem Untergang.

Satt bin ich i res geilen Pfads,
Bald brech ich ihrer Grenzen Reifen,
Und sichtbar mach ich nun mein Greifen
Im Speichenrund des ew gen Rads.

Ich bin der Völkerfreiheit Schmieder,
Ich bin die Liebe, nicht der Streit;
Und wer nicht mit mir ist, ist wider
Sich selbs und die Unsterblichkeit.

Ewald Gerhard Seeliger.

„Der universelle Gedanke ist stets der originelle".

Zum Wiener Vortrag Rabindranath Tagores. — Eine Unterredung mit dem indischen Weisen.

Aus indischen Träumen zur Wiener Wirklichkeit erwacht, versuchen wir die lebendige Seele des grossen Träumers Indiens zu erfassen. Im blaugrünen Talar, hochgewachsen, weisse Haare, grossen Prophetenbart, gütiges Lächeln, starr in ewige Fernen schauende Augen, schreitet er einher. Seine junge indische Begleiterin bleibt bescheiden draussen und so werden die Blicke der Zuhörer im Saale nicht geteilt.

«Ich lehrte meine Schüler nie den nationalen Egoismus, da ich in meine indheit schon die Empfindung hatte, dass wir Menschen alle Brüder sind und ich glaube, dass alle jungen Leute der Welt ein ähnliches Bedürfnis haben, wie ich es hatte, alle anderen jungen Leute aller Länder zu umarmen und zu lieben. Diese erste Empfindung bewahrte ich bis in mein spätes Alter und nun bin ich zur Jugend ge ommen, um ihr zu s gen, dass der universelle Gedanke stets der wahre originelle Gedanke ist. Er wird immer in der jugendlichen Seele geboren, alles andere, was die Menschen gegeneinander hetzt ist papageienartig nachgesprochener Unrat».

«Die freien, humanitären Ideen des 19 Jahrhunderts sind eigentlich nicht erst 150. Jahre alt, sie sind vielmehr uralt und werden stets von allen Jugendseelen der ganzen Menschheit gleich empfunden. Wieso darf man sie also als noch unreife Utopien hinstellen? Wir haben diese Ideen akzeptiert, denn die Völker haben ein heiliges Recht zur Freiheit»...

«Ein wahres Vergnügen ist es, in sich selbst einzudringen, sich selbst zu suchen, sich selbst, von allem Nichtuniversellen befreiend, als eine reine Menschheitsidee, als eine Inkarnation der Brüderliebe, die menschliche Freiheit zu empfinden»...

Die reine, hohe, fast kindlich klingende Stimme des Greises erfüllt den gewaltigen Domsaal. Dann liest er eigene Gedichte in englischer und bengalischer Sprache.

Ein Träumer ist es, der laut vor dem Publikum seine Wunderträume wiedererlebt. Rabindranath Tagore, sein Gesicht leuchtet, seine Gesten, seine Mimik durchglüht vom ewigen Feuer des Universellen, vom Schaffensgeiste des grossen Herdes, an dem sich alle grossen Geister der Welt als Brüder wieder finden, auf dem die Zukunft der Menschheit im Geiste umbedingter Freiheit — der Herrschaftslosigkeit — bereitet wird. Alles ist einleuchtend, allen ist er verständlich. Dreimal wird er stürmisch gerufen, noch einige Abschiedsworte, dann bittet er mit kindlich gefalteten Händen, aufhören dürfen. Der bescheidene, einfache Menschenbruder aus Indien hat mehr Brüderlichkeit ausgegossen, als ganz Europa je an Zivilisation nach Indien zu exportieren vermag.

Tagore möchte gern Einblick nehmen in die Hütten der Armen, der Schaffenden von Wien aber er sei schon 70 Jahre alt zu gebrechlich. Er möchte mich gern in die

Indien begrüssen. Auf meine Frage, ob er die Befreiung der asiatischen Völker von der europäischen Massenbewegung ausgehend erwarte, wie es sich die Freiheitsdurstigen in Europa selbst ausmalen, antwortet er mit gütigem Lächeln, er wolle sich überhaupt nicht über Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus äussern, in seiner Traumwelt gebe es nur Brüder.

Nicht nur die Rede gibt dem Beisammensein Inhalt. Wenn man dem greisen Dichter und Denker gegenübersitzt, in überirdischer Güte strahlend, da fühlt man sich in Gesellschaft der 300 Millionen Inder von 1000 Millionen Asiaten und welch ein Zukunftsraunen nimmt hier seinen Ausgang. Die Unterdrückten Asiens werden frei sein! Das ist das Gefühl, das um Rabindranath Tagore geboren und zu bedrückender Gewissheit wird.

Nach orientalischem Brauch schütteln wir uns beim Abschied beide Hände. Wenn sich die Menschen einmal so die Hände reichen werden, dann ist der Weltfriede der Anarchie gesichert.

Ibrahim Dick

Die Freikommunen in Palästina.

Es gibt jetzt in dem kleinen Palästina 35 kommunistische Gruppen zu zehn bis achthundert Menschen — im ganzen einige Tausend, die dem Land ihr Gepräge aufdrücken. Jeden Tag entstehen neue Gruppen; auch dies ist durch die besondere Form des dortigen Lebens zu verstehen, durch die Umschichtung, die aus dem Kaufmann, dem Studenten, dem Künstler, dem Ingenieur einen Arbeiter macht. Durch das schwere Gefühl von Schwäche, die durch die Klimaaenderung und oftmals durch Malaria hervorgerufen wird, weil es zu schwer für den einzelnen ist, schliesst er sich einer Gruppe an. Lebt aber jemand ein halbes Jahr lang in einer Gruppe — so lange dauert es, bis er aufgenommen wird — so verfaellt er ihrer Denkweise, Er begreift, wie glücklich man ist, nichts zu besitzen, durch nicht gehemmt zu sein. Man ist frei geworden und die Last, die gemeinsam getragen wird. drückt nur wenig den einzelnen. Frauen besonders sehen, wie der Weg zu ihrer Befreiung durch diese Gemeinschaft geht. Dort ist die Frau dem Manne wirklich gleichgestellt, und es ist nicht wie hier überall, dass die Frau nach ihrer Berufsarbeit noch für Haus, Mann und Kind sorgen muss. Die Frauen fragen mich wie ich es aushalte, Kleider nicht selbst zu besitzen. Aber ich besitze ja alles, was vorhanden ist, und daher ist mir der persönliche Besitz unwichtig und gleichgueltig geworden.

Es gibt in all den Gruppen eine Disziplin der Arbeit, wie sie wohl nirgends im kapitalistischen Staat so klaglos ist. Es ist ein Vorurteil, dass Menschen nur arbeiten, wenn sie dazu gezwungen werden. Wahr ist, und wir sehen es seit Jahren mit unseren eigegenen Augen, dass die Menschen sich das Paradies der Arbeit durch Sklaverei verdorben haben. Es gab einmal in der Siedlung Gdud einen Fall von Widersetzlichkeit, der mit Entziehung der Arbeit beantwortet wurde und der uebrigens der einzige Fall von Bestrafung durch Jahre war.

Wir haben keine Gerichtsbarkeit und keine Vergehen. Wir haben keine Ehe, also

1525—1925

„Wir sind des Geyers schwarze [Haufen,
Wir wollen mit Tyrannen rau- [fen.
Spiess voran! Drauf und dran!
Setzt aufs Klosterdach den ro- [ten Hahn!

Vierhundert Jahre ist es still geworden, seitdem jene wilden Rythmen durch das Land hallten. Wohl keine Tanne rausche mehr im Wind, die gehört hätte der Bauern Gesänge.

Die Erde wird gebebt haben unter dem dumpfen Stampfen der klobigen Schritte — und mehr noch werden die Herren gebebt haben, deren Zwingburgen die drohenden Haufen sich nahten. Die grauen Stämme der gewaltigen Tannen haben rot geleuchtet im Widerschein der brennenden Burgen, und die qualmige Luft liess die Kehlen der Aufständigen rauher noch werden als sie schon waren, und heiserer, drohender brüllten sie ihre trotzigen Lieder: „Dem Herrgott woll'n wir's nimmer klagen — Wir wollen auf die Pfaffen schlagen — Spiess voran". Burg nach Burg krachte unter den Fausthieben der Empörer zusammen, Edelmann nach Edelmann fiel unter ihren Waffen, wenn er nicht vorher floh — endlich brach sich furchtbare Bahn der schweigend verschluckte Hass lebenslanger Knechtung — endlich — endlich — Rache — Aufstand.

Doch vor vierhundert Jahren war das, als das Blut sich bäumte in den Leibern der Bauern und antrieb zur Tat, selbst auf die Gefahr, dass es heiss hinaussprühen müsste aus geschlagener Wunde — und leise zerrinen würde zwischen die jungen Halme frischgrünender Heid — was tat's.

Doch vor vierhundert Jahren war das.

Seitdem ist's nur noch die Abendsonne, die roten Schein wirft auf die Höhenzüge Süd-

keinen Ehebruch. Alle Kinder werden gemeinsam erzogen und versorgt. Das Kind bedeutet fuer die Eltern und fuer die Gruppe einen Zuwachs an Hoffnung und Freude. Die Geschlechtssittlichkeit in den Gruppen ist eine so hohe, wie sie in Europa vielleicht nie war. Es gibt nur Liebesbeziehungen zwischen Menschen, denn alle sachlichen Vorteile sind ausgeschaltet. Es gibt fast keinen Wechsel in den Beziehungen, denn man war einander sehr zugetan, ehe man sich vereinigte und hatte Zeit und Gelegenheit sich sehr genau kennenzulernen.

Noch haben wir Geldverkehr nach aussen, denn wir sind ja Inseln im kapitalistischen Staat. Gemildert ist dies durch den Konsumverein, dem wir unsere Erzeugnisse abliefern und von dem wir beziehen, was wir brauchen. Doch ist dies nicht rechtlos. Alle diese Gruppen haben einen kommunistischen Ueberbau, der vor allem das Fettwerden der einzelnen Gruppen verhindern soll. Dies ist so gedacht, dass die Verbrauchsmenge gemeinsam geregelt wird und der Ueberschuss der einen Gruppe zur Deckung des Abganges der anderen gebraucht wird.

Fuer Kranke sorgt die ausgezeichnet gefuehrte Krankenkasse, die bis jetzt das denkbar Beste leistet. Das Gebärhaus der Krankenkasse in Ain Charoth hat mir die besten Erinnerungen zurueckgelassen — ich hatte Vergleichsmöglichkeiten, denn ich habe in Europa drei Kinder geboren.

Unsere Schulen sind selbständige Gebilde in der Gruppe. Sie umfassen das Alter von fuenf bis achtzehn. Vom zwölften Jahr an haben die Schueler vier Arbeits- und vier Lehrstunden. Die Gastfreundschaft der Gruppen ist so, dass jeder, der kommt, sich mit allen zu Tisch setzt und ein Bett zum schlafen bekommt. Und wenn es das nicht mehr gibt, eine Matte und eine Decke. Ungeloest steht vor uns noch die Frage der Versorung der Alten.

Wir haben Boden in Pacht bekommen und Kredite, um die Arbeit zu beginnen. Ich wollte, Menschen, die sich fuer Kolonisationsarbeit interessieren, wuerden sich unsere Arbeit ansehen, um daraus Mut fuer einen Beginn hier zu schoepfen.

Obiger Bericht entstammt der Feder eine seit sechs jahren in Palästina lebenden und arbeitenden Angehoerigen der dortigen Kommunen zionistischer Elemente. Wiewohl wir mit den Zielen dieser nationaljuedischen Bewegung nicht uebereinstimmen, erscheint es uns doch als wichtig, ihre vom freiheitlichen Gemeinschaftsgeiste getragenen Betätigungsformen zu beobachten. Auch in ihnen erblicken wir einen Triumph der sich — so weit die Befreiung des Proletariats Wirklichkeit wird — bloss an der anarchistischen Idee entfaltenden Verwirklichung findet.

D. R.

SPLITTER.

Der manchmal sehr vorsichtige Voltaire sagte einmal geiegentlich eines Gespräches, das sichtlich von Spionen belauscht wurde: „Wenn es keinen Gott gäbe, dann muesste man ihn erfinden.“ Der viel kuehnere Diderot entgegnete schlagfertig: „Was wollen Sie, das hat man ja auch getan.“

Als der Erzbischof von Reims im Sterben lag und sein Beichtvater sich nach stundenlangem Geplärr endlich erfieben wollte, fluesterte ihm der Erzbischof zum Abschied ins

---

deutschlands und auf die Wipfel der Bäume.

Der Aufstand brach (wir wissen es ja) zusammen. Denn nach dem ersten Rausch der Freiheit kroch wieder die alte Gutmütigkeit, Vertrauensseligkeit und Kurzsichtigkeit in die, ach so kurz nur, aufgeloderten Herzen. Und die List der Herren siegte. Uebertölpelt und verraten rannten die Bauern zurück in die furchtbar rächenden Fäuste der Sieger.

Aber es wird nicht müde und trostlos geklungen haben, als die letzten Rebellen besiegt sich zurückzogen und noch mit letztem verzweifeltem Mut aufmurrten: „Geschlagen ziehen wir nach Haus — Uns're Enkel fechten's besser aus!“ — und leises Echo halte nach: „Spiess voran! Drauf und dran! Setzt auf's Klosterdach den roten Hahn!“

Und nun seht Euch diese Enkel an. Die direkten Enkel jener Revolutionäre sind's zwar nicht — die brachen unter neuer Frongewalt zusammen — aber die Urenkel sind's, die am Sonntag aus der Kirche kommen — in die Kneipe gehen, oder in's Rathaus, um Marx oder Hindenburg zum Reichspräsidenten zu wählen (so wie der Pfaff es ihnen riet). Und blöde glotzen sie, wenn ein paar junge Menschen mit langen Haar und nackten Beinen an ihnen vorbei gehen — und sie lachen dämlich hinterdrei. Hören auf, wer da spricht von der „Urwüchsigkeit“ des Bauernblutes. Auch unser ermordeter (vergesst es nie!) Kampfgefährte Gustav Landauer spricht in seinen hinterlassenen Werken öfter von der „jahrtausende alten Tradition der ungebrochenen Bauernkraft, von der wir nicht üssten und ahnen, was aus ihr Grosses und Herrliches werden kann“

Es gibt zwar noch einzelne alte Bauern hier, die noch wirklich mit ihrem Acker leben, die sich mit Pflanze und Tier unterhalten und keinen Baum setzen und keinen Schluck tun, ohne dass sie ei-

Ohr: «So gehört es sich, aber der Teufel hole den von uns beiden, der ein Wort davon glaubt».

•

Eine Dame von hohen Adel befand sich auf einer Wallfahrt nach den heiligen Reliquien von Chartres. Unterwegs sprach sie mit einer Frau aus dem Volke und erzählte der, dass sie nach Chartres gehe, um durch des Heiligen Gnade endlich fruchtbaren Leibes zu werden. «Ach», sagte ihr die einfache Frau, «da kehren Sie nur wieder um, Madame. Der ehrwürdige Pater, der das Heiligtum verwaltete, ist gestern gestorben».

•

Der Freidenker Gallet starb an der Wassersucht. Kurz vor seinem Tode kam ein Pfaffe, um ihm die letzte Oelung aufzudraengen. Gallet verjagte ihn mit den spöttischen Worten: «Wie, Herr Abbè, Sie wollen mir für die letzte Reise die Sohlen schmieren, obwohl Sie sehen müssten, dass ich per Wasser reise?»

•

Als man der geistreichen Schauspielerin Sophie Arnould erzaehlte, dass ein Kapuzinerparter von Wölfen angefallen und aufgefressen worden sei, klagte sie: «Die armen Tiere! Ein Hunger, der so weit führt, muss doch entsetzlich sein.» Sie kannte die Kapuziner.

•

Kurz vor Voltaires Tode glaubte ein Pfaffe ihn weich genug, ihm in das zu reden, was die Kirche das Gewissen nennt. Voltaire hörte sich den Schwaetzer eine Weile an und fragte ihn dann ruhig, in wessen Namen er eigentlich rede. «In wessen Namen? Aber — in Gottes Namen, mein Herr!» Voltaire laechelte und sagte: «Schoen, mein Herr — kann ich Ihr Beglaubigungsschreiben sehen?»

•

Als Duclos, der atheistische Verfasser der geheimen Hofgeschichten, auf dem Sterbebette lag, haette die Kirche gern mit ihm als einem vor dem Tode noch bekehrten Ketzer geprahlt. Man schickte einen in solchen Dingen sehr geschickten Priester namens Chapeau (d. h. Hut) zu ihm. Der stellte dem Kranken vor, dass es sich gehoere, vor dem Tode mit der Kirche seinen Frieden zu machen. Er habe zu diesem Zwecke gleich die letzte Wegzehrung — das heilige Viatikum — mitgebracht. Duclos, der den Pfaffen kannte, fragte in zu dessen Erstaunen: „Wie heissen Sie doch, mein Herr?" Eilfertig antwortete der Priester: „Ich heisse Chapeau". „Richtig", erwiderte der Sterbende mit schwacher Stimme, „aber wissen Sie, ich bin sogar ohne Hosen zur Welt gekommen, und da sehe ich nicht ein, warum ich zum Sterben einen Chapeau brauchen soll". Der verdutzte Pfaffe liess den Sterbenden ungeschoren.

•

Ein hübsches Maedchen erzaehlte nach den Vorschriften der heiligen Religion im Beichtstuhle alle seine Sünden, die naturgemaess hauptsaechlich auf dem Gebiete der süssen Fleischeslust lagen. Der fromme Pater erliess ihr auch nicht die kleinste Einzelheit und fragte sie nach erfolgter Absolution schliesslich nach Namen und Adresse. Das Maedchen witterte den Wolf im Schafspelz und antwortete: «Mein Name und meine Wohnung, Herr Pater, das sind doch keine Sünden!» Der fromme Herr, dem das Wasser schon im Munde zusammenlaufen mochte, kam diesmal um den leckeren Bissen.

•

Der Schauspieler Jodet traf mit ein paar Pfaffen zusammen und fragte sie, zu welchem Orden sie gehörten. „Wir sind von der Gesellschaft Jesu", antworteten sier „Gesellschaft Jesu sagt mir gar nichts." sagte er. „Jesus hat verschiedene Gesellschaft gehabt, zum Beispiel in der Krippe und am Kreuze. In der Krippe waren es Ochsen und Esel und am Kreuze Spitzbuben." Die Jesuiten entschieden sich nicht sofort.

•

Den Dichter Molière tadelte man dass er im „Tartuffe" zum Prediger geworden sei (was dort aus dichterischen Gruenden nötig war). Molière verteidigte sich schlagfertig: „Man spielt auf der Kanzel Komödie, warum soll ich da auf dem Theater nicht predigen duerfen?" Die Tartuffs zogen geschlagen ab.

•

In einem Wallfahrtsorte weigerte sich ein Bauer, zu dem holzgeschnitzten Heiligen zu beten. Auf Vorhalt des Priester, entgegnete er: „Den hab ich noch als Birnbaum gekannt denn er stand auf meinem Pachthofe".

---

nen Spruch sprechen zum Wohl und Gedeihen. Und wirklich, in diesen Einzelnen lebt noch tiefes Empfinden unter ihrer roten Bauernweste, und bei ihnen könnte es vielleicht zutreffen, dass Grosses aus ihnen aufstehen würde, wenn einmal der ganze gewaltige Geist — der leidenschaftliche Geist der Empörung über ihre tiefe Seele hereinbräche. Aber diese Wenigen sind alt und sind im Aussterben. Und die jungen Bauern lachen über diese Sonderlinge. Und sie selbst kennen in der Woche nur ihre Arbeit, die für sie ebenso seelenlos ist, wie fuer den Proletarier die Fabrikschufterei. Und Sonntags wissen sie nichts anderes zu tun, als nach dem Kirchgang in die Kneipe zu gehen und im Kleinen all das nachzumachen, was ihnen Inbegriff alles „Schönen" von der Grossstadt erzählt wird.

Die wissen nichts mehr von ihren Vorfahren aus dem blutigen Jahr 1525 — und wissen nichts mehr davon, dass hier, wo sie sich heute von einem runden Pfaffengesicht schmalzige Worte vorbeten lassen — dass hier vor ein paar Jahrhunderten Bauern zum Kampf stuermten. —

Und wenn wir es ihnen vielleicht in diesen Tagen erzählen, dann werden sie wahrscheinlich ueber uns Junge verständnislos grinsen, wie ueber jene „Alten".

Sie sind zwar die Enkel, die es „besser ausfechten" sollten, als ihre geschlagenen Vorkämpfer von 1525; aber sie wissen nichts mehr von dem Vermächtnis der Gefallenen.

Wir aber wissen davon!

Und darum seien wir die Enkel! Wir Jungen aus den qualmenden Städten. Wir, aus den ratternden Maschinenhallen. Wir, aus den öden Mauern der Schreibstuben. Wir Jungen!

Wir sind des Geyers schwarze [Haufen,
Wir wollen den Tyrannen raufen.
Spiess voran! Drauf und dran!
Setzt auf's Klosterdach den [roten Hahn.

R. T.

Das Feriengesetz.

Um dazu beweisen das sie «auch» die Interessen der Arbeitenden Klasse vertritt hat die brasilianische Regierung ein sogenanntes «Feriengesetz» erlassen. Das heisst es sollen künftighin alle Arbeiter und Angestellte, wenn sie treu ihren Ausbeuter mindestens 6 Monade lange dient haben pro Jahr 2 Wochen, ohne Lohnausfall auf Ferieengehen können. Das reinste Schlaraffenland. —Als nun hier in Porto Alegre jene neuen Bestimmungen bekannt wurden, traten sofort unter Leitung ihres Führers Alberto Bins die Ausbeuter zusammen: Eine Kommission wurde ernannt, welche ausknobeln soll, wie man am besten «seine» Interessen vertreten, — also das Gesetz um gehen kann. Die zahmen Arbeiter, sehen ihre Felle wegschwimmen, und nimen den betrübten Lohgerber. Recht so! Ihr glaubtet diese gebratene Gans sollte euch, ohne Kampf in den Hals fliegen, das könnte euch so gefallen.

Erkaempft euch Vorteile und haltet sie fest.

ISEGRIMM

„Der Freie Arbeiter"

Diese Nº des freien sollte am 28-2-27. fertig sein, aber es fehlte an Geld und so musste wieder eine Verzögerung eintreten. Ich hoffe das soviel Geld zusammen kommt um die Nº 3 noch in diesen Monat erscheinen zu lassen. Wir schulten der Firma Schlichting und Sager, welche etwa 3 Jahre die Herstellung des „freien" besorgt hat, noch Geld, die Kommission welche die Herausgabe regelte exestiert nicht mehr und so habe ich mich verpflichtet einen Resten von 70 Milr. zu zahlen, fals der „freie" es nicht kann. Die Firma will nicht mehr laenger warten, Geld ist nicht da, und so muss ich zahlen fals nicht bald Gelder einkommen. Wann endlich senden jene welche der Zeitung 2.3 Jahre schulden die Gelder ein?

FR. KNIESTEDT.

Soziales

Von Arbeitern der Firma Wallig u Comp. wird uns geschrieben das man versucht die Arbeitsverhältnisse dortselbst immer mehr zuverschlechtern. In allen Abteilungen will obige Firma die Acordarbeit einführen, und die wo bereits dieses Arbeitssystem besteht, sollen die Preise herabgesetzt werden. Nach denen uns geschilderten ist es der Firma nicht zuverdenken, wenn sie zu diesen Mitteln greift. Sind es doch wieder Arbeiter, und vor allen Deutsche, welche durch ihr arbeiterfeindliches Verhalten die Ursache zu dem Vergehen dieser Firma gegeben haben. In der Giesserei der Firma Wallig u. Comp. sind seit etwa einem Jahre unter anderen 3 deutsche Former beschäftigt, diese welche im Accort arbeiten, haben in der unverantwortlichen Weise mit den, im Betriebe üblichen 8 Stundentage Schindluder getrieben, auf alle nur erdenklichen Art verstanden sie die Arbeitzeit zuverlängern, geschuftet wurde wie wahnsinnig, die hisiegen Hilfsarbeiter wurden angetrieben, die Produktion wurde immer mehr erhöht und das alles, nur um Geld zu sparen, man war ja drüben in Deutschland Sozialist, n'a und da versteht man ja das Ding zd drehen. Von Woche zu Woche füllte sich immer mehr das La er der Firma. und da eines Tages kam das was da kommen musste. Die Herrn Former m ssen aussetzen, die Accortlöhne werden herunter gesetzt, und zum Schluss nach diesen für ihr günstigen Abschluss. versucht die Firma in den anderen Abteilungen das selbe System einzuführ n was, wenn es ihr gelingt N.emand verdenken ann. Es ist zu verstehen dass das Nerhalten dieser Helden eine deutschen feindlige Stimmung hervor ruft

In der Zeit in der jene Former bei obiger Firma ausset zen müssen, drücken, sie in anderen Betrieben, die Löhne. Sehen denn diese Leute nicht das Verrätische ihrer Handlungen ein?

— —

Die nordamerikanische Firma Uhlen lässt hier eine grosse Fabrik anlagen auf führen. Das Menschenausbeutungssystem ist das moderneste was es giebt, die Bezahlung lässt viel zu wünschen. Einer der Antreiber, pfeift seine Arbeitshunde zu und von der Arbeit. Findet sich denn keiner oder der diesen Menschenschinder den Standpunckt klar macht, an der Zeit ist es.

GELDER SANDTEN EIN.

Frd. Ijuhy, L 32	4$000
F. B. „ „ 19	10$000
Sch. Sampaio	30$000
R. D. Rio Grande	50$000
C. P. Boehmertal	40$000
F. M. Magdalena	15$000
I. A. Porto Alegre	30$000
B. Sch. „ „	10$000

Von Barro, Isabella, Villa Ijuhy und andere immer noch kein Geld erhalten.

KNIESTEDT.

BRIEFKASTEN.

F. Sch. Ihren Bericht erhalten, aber warum sollen wir in unseren Blatte Notiz davon nehmen, das der Leuteschinder B— bei der Firma Wallig gegangen worden ist. Das ist der Weg den alle diese Helden gehen. Gruss.

M. H. Nein wir waren nicht beim Abschied, wir haben dort nichts verloren, und sind überzeugt das diesem bürokratischen Vertreter des schwarz-weiss-roten Kapitals, kein deutcher Arbeiter eine Traene nachweint. Der ist gegangen worden, ein anderer tritt an seine Stelle, das System bleibt dasselbe. Gruss.

Theaterabend

Am Sonnabend den 2 April 1927. veranstaltet die Gruppe «Freier Arbeiter» im Salão Aguia Branca, rua São Pedro, seinen ersten diesjaehrigen Theaterabend zur Aufführung gelangt:

IM F RSTHAUSE — Trauerspiel in 1. A t. von L. Bernhard.

und OHNE GOTT.

Soziales Drama in fünf Akten, von F Hermann.

Eintrittkarten 2 Milr. zu haben: Livr. Internacional, V. Patria 365